

# Nicht wieder gewählt : II.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237340>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.

Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

N<sup>o</sup>. 15.

den 11. April 1875.

## \* \* Das Programm der städtischen Schulen zu Aarau (Schuljahr 1874/75)

liegt vor uns, und es enthält dasselbe mehrere Partien, die für weitere Kreise Interesse haben dürften.

Wir entnehmen demselben, dass in Aarau die Geschlechtertrennung durch alle Schulklassen durchgeführt ist. Auf die 5 klassige „Gemeindeschule“ baut sich die „Bezirksschule“ und zwar eine 4 klassige Mädchen- und eine 4 klassige Knabenabtheilung auf. Die Bezirksschule für Mädchen wurde nach langen und gründlichen Vorbereitungen am 1. August vergangenen Jahres eröffnet, während diejenige für Knaben schon seit längerer Zeit besteht. Die Aufsicht führen zwei Behörden, eine für die untere und eine für die obere Stufe. Die Oberleitung ist drei Direktoren übertragen, in der Weise, dass die Knabenschulen von zweien dirigiert, die gesammten Mädchenabtheilungen dagegen unter einem Direktor gestellt sind.

An der Gemeindeschule (Abth. Knaben) wirken 5 Lehrer mit je einer Klasse von durchschnittlich 50 Schülern und mit je 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden.

Die Gemeindeschule (Abth. Mädchen) wird von 5 Lehrerinnen geführt, die je 1400 Fr. Besoldung beziehen.

Die Knaben-Bezirksschule hat 5 Haupt- und 5 Hülfslehrer, die ersteren mit je 25—28 Stunden und 2800 bis 3000 Frs. Besoldung. Als fakultative Fächer figuriren: Englische Sprache und Instrumentalmusik. Es ist das reine Fachsystem eingeführt.

Das junge Institut der Mädchen-Bezirksschule scheint nach dem Bericht des Direktors (Hr. Grob, gewesener Sekundarlehrer in Unterstrass bei Zürich) sich bereits in erfreulichster Weise consolidirt zu haben.

Es wirken daselbst drei Hauptlehrer mit 24—28 Stunden und drei Hülfslehrer.

Die einzelnen Klassen werden von je 23—36 Schülerinnen besucht.

Aus einer angefügten Tabelle lässt sich ersehen, wie ausserordentlich gross die Arbeitslast ist, welche den Mädchen auf dieser Stufe zugemuthet wird. In Aarau (wie anderwärts auch) kommen nämlich für die meisten Töchter zum Schulunterricht noch eine Reihe anderweitiger Stunden hinzu, als da sind: kirchlicher Unterricht, Musik, Tanz, Privatunterricht in Schulfächern etc.

An der genannten Schulstufe haben beispielsweise keine Ueberstunden ausserhalb der Schule: in der 1. Klasse nur 30%, in der 2. Kl. 18%, in der 3. Kl. 12% und in der 4. Kl. bloss 4% — Stoff zum Nachdenken über eine rationale und gesunde Erziehung des weibl. Geschlechts!

In seiner Antrittsrede (die dem Programm beigedruckt ist) hat der Direktor diesen Punkt nachdrücklich betont. Es wurde bei der Organisation der Schule zarte Rücksicht auf die körperliche und geistige Gesundheit der Mädchen genommen, indem man die Schülerinnen nicht mit Stunden überladen wollte. Die Pädagogen in Aarau werden aber auch bald mit Bedauern wahrnehmen müssen, dass sehr viele gebildet sein wollende Eltern, die die Richtigkeit des angedeuteten Grundsatzes eben nicht einsehen oder nicht einsehen wollen, und dass sie, wenn die Schulstunden reduziert

werden, das arme Kind mit allerlei Privatunterricht zu quälen anfangen und so die schönen Erfolge eines vernünftigen Schulsystems verunmöglichen.

Die Anlage der Anstalt betreffend sagt der Direktor: „Das Programm für die geistige Bildung ruht nothwendigerweise auf demselben Boden, wie dasjenige der Knabenschulen. Ebenso gründlich, ebenso allseitig, ebenso sorgfältig methodisch geordnet muss der Unterricht sein und es ist jede Mädchenschule ein Ueberschuss und eine pädagogische Missgeburt, wenn sie glaubt, im Wissen, Können und Verstehen geringeren Anforderungen genügen und in der Disziplin es weniger genau nehmen zu müssen. Es unterscheidet sich unser Stundenplan aber von demjenigen der Mädchenschulen derselben Stufe anderorts darin, dass die Naturwissenschaften, diese wirksamsten Verbreiter des Lichts und der bittersten Feinde der Dunkelheit mehr in den Vordergrund treten.“

Besonders lobende Erwähnung verdient die genannte Schule um der Einführung eines Faches willen, das bis jetzt gewöhnlich nur in den frommen Wünschen der Menschenfreunde gelegen: die Belehrungen über Gesundheits- und Körperpflege (2 wöchentliche Stunden), die ein praktischer Arzt übernommen hat.

Fakultativ sind: Englisch, Italienisch, Geometrie und geometrisches Zeichnen. Religionsunterricht wird nicht erteilt.

Ein Hauptgewicht ist mit Recht auf den Unterricht in den weiblichen Arbeiten gelegt, und es fallen den Schülerinnen 6 wöchentliche Unterrichtsstunden in diesem Fache zu.

Die Hälfte der Schülerinnen der jetzigen 10. Klasse wünsche noch ein weiteres Jahr in der Anstalt zu bleiben und sollte wenigstens in einigen Hauptfächern weitergeführt werden; ebenso stehe eine so starke zukünftige erste Klasse in Aussicht, dass dieselbe in einigen Fächern getrennt werden müsse. Selbstverständlich reichen die bisherigen 3 Lehrkräfte schon aus diesem Grunde nicht mehr aus, und es wird darum die Creirung einer 4. Lehrstelle in Aussicht genommen.

Wir wünschen der Bezirksmädchenschule Aarau eine segensreiche Zukunft, und erbitten uns gelegentlichen Bericht über den Ausbau derselben.

## \* \* Nicht wieder gewählt.

II.

Welche Lehrer haben, hauptsächlich in grösseren Gemeinden, die meisten Bestätigungs-Ja davongetragen? Es sind vornämlich unsere „harmlosen“ Kollegen, die nie ein Wasserlein trüben, unsere Johannesseelen in und ausser der Schultube, das strikte Gegentheil von uns „Wühlhubern“. Diese Stillen im Lande haben das ureigenste Recht, so zu sein, „eines schickt sich nicht für alle“; sie gehören wol zu den glücklichsten unter uns Standesgenossen; sie sind die wahren Satisfaits. Und das Volk hat das gute Recht, solchen Schulmännern seine Sympathie voll und warm zu bezeugen. Vor einer Konsequenz hieraus aber möchten wir warnen: dass dergleichen Abstimmungsergebnisse den Lehrer zum abhängigen Mann, zum Buhler um Volksgunst, zum Verläugner seines ureigenen Wesens, zum stum-

men Bürger machen. Jeder nach seiner Natur! Doch wer diese verneint, wer die äussere Stellung höher setzt, als den innern Werth: der werde unter uns gekennzeichnet, dessen moralischer Bankerott sei signalisirt! Jeder Lehrer bleibe so gut ausserhalb der Schule wie innert derselben offen ein Mann der Ueberzeugung; er sei nicht ein blosser unfreier Schulhalter, sondern im vollen Umfang der Lebensgebiete Mitthäter!

Unsere Sekundarlehrer waren in den Dreissiger- und Vierzigerjahren einer Erneuerungswahl unterworfen, die durch die Kreispflegen sammt Abgeordneten der Gemeindegemeinschaftspflegen vorzunehmen war. Solch' ein Kollegium, weil minder zahlreich, war leicht gefährlicher, als die jetzigen Gemeindeversammlungen. Einzelne zu wenig geschmeidige Naturen haben das bitter genug erfahren müssen. Aber dessenungeachtet erwiesen sich die zürcherischen Sekundarlehrer in den Vierzigerjahren, als die entschiedensten Vorkämpfer gegen die 39-ger Reaktion.

Hiermit hätten wir Lehrer wol unsern Theil für heute genügend weg. Soll der „Beobachter“ nicht auch den Gemeinden dies und jenes sagen? Ueber sie lässt sich nicht leicht ein Urtheil zusammenfassen. Da sollten Einzelberichte von unbefangener Seite aus unmittelbarer Nähe vorliegen. Dass Undankbarkeit, Verkennung der Verhältnisse, Matadorenherrschaft hie und da den leidigen Ausschlag gaben oder hinterher bei unvollständigem Sieg, ihre Ränke noch fortspinnen, — wer wollte das nicht offen rügen und beklagen? Die Gemeinden in noch grosser Zahl — unter die rühmlichen Ausnahmen gehört z. B. Riesbach — haben es bisanhin nicht verstanden, in ihrem Dienst alt gewordene Lehrer gehörig — und dadurch voraus sich selbst — zu ehren. „Der Mohr hat seine Pflicht gethan!“ Wie mancher invalide Lehrer schon hat durch Vikarwechsel die Schulgenossen etwas mürrisch machen müssen, ehe sie eine abschliessliche, ob auch noch so geringfügige Verabfindungspflicht anerkannten! Bequemer freilich ist eine Nichtwiederwahl. Wir wollen hoffen, der Erziehungsrath werde sein Möglichstes thun, einzelne Gemeinden, die ihre seit Jahrzehnten bei ihnen ständigen Lehrer mobil gemacht haben, anzuhalten, ihnen einen Zehrpennig auf den Weg zu geben. Das einschlägige Gesetz wird wol in Kraft erwachsen; andernfalls wäre vor den Gerichtsschranken billiges Recht zu finden.

Widerwärtig benahm sich ein Theil der Presse. Im „Weinland“, wo die Wegspülungswagen überhaupt am höchsten gingen, brachte ein Lokalblatt eine höhnische Beileidsbezeugung; einige andere ahmten das von der Hauptstadt ausgegebene Beispiel nach, über eine politische Parteidemonstration vergnügt die Hände zu reiben oder eine solche unterzuschieben, wo ganz „unpolitische“ Faktoren sich geltend machten. So verschroben vermögen nur einzelne „Verbissene“ zu sein. Das Volk kann irren; aber böseartig ist es nie. —

### \* \* Schulzucht vergangener Zeiten.

Es mag in einer Zeit, wo die Humanität, welche die Strafgesetze beherrscht, auch dem Lehrer den Stock nach und nach aus der Hand windet, von Interesse sein, einen Blick zu thun in frühere Jahrhunderte, wo der Schulmeister ausser dem unbestrittenen Recht auch noch die Pflicht zum Gebrauch von Stock und Ruthe besass. Eine Studie in den „Rheinischen Blättern“ vom Jahr 1872, betitelt: „Aus dem Schulleben früherer Zeiten“, aus welchen die nachstehenden Mittheilungen entnommen sind, leitet die barbarische Schulzucht des Mittelalters auf die Ordensregeln der Benediktiner und auf die immer mehr überhandnehmende Unsittlichkeit auch dieser Mönche zurück. Bekanntlich war den Benediktinern vorzugsweise der Jugendunterricht anvertraut. Schon ihr Ordensstifter hatte für die zu künftigen Geistlichen be-

stimmten Knaben strenge Zucht, anhaltendes Fasten und starke Schläge sogar bei Fehlern im Lesen und Singen empfohlen. Diese Ansicht erbte sich von Jahrhundert zu Jahrhundert fort. Nach der Anschauung des Mittelalters gehörte zu einem Lehrer die richtige Handhabung der Ruthe; der neu eintretende Rektor wird mit derselben belehrt. Im Höxter'schen Schulsiegel sehen wir ihn im faltenreichen Talare, mit einer Mütze bekleidet, mit der erhobenen Rechten die Ruthe über einen vor ihm knieenden Knaben schwingend, dem er mit der Linken das Kinn hält und den Kopf in die Höhe reckt. — Das Siegel ist vom Jahr 1357, aber es gehörte noch lange Zeit dazu, bis man sich von der Nothwendigkeit eines solchen Zuchtmittels los-reissen konnte. Im Jahre 1567 wurde in Heidelberg ein Lehrer, welcher bei der Strafe auch das Alter der Schüler berücksichtigen wollte, entlassen, „weil er die Ruthe nicht brauchen wolle gegen die Jungen“, und im Jahre 1609 noch wurde in Basel ein Lehrer Hoffmann, den man seiner Tüchtigkeit wegen berufen hatte, weggeschickt, weil er nicht wie Andere den gewöhnlichen Präceptorenhabit tragen, keine Privatstunden halten und sich der Ruthe nicht bedienen wollte.

Doch liessen sich schon im Mittelalter gewichtige Stimmen gegen körperliche Züchtigungen hören. Einen der merkwürdigsten Vorschläge, den vielleicht unsere zartesten Pädagogen selbst zu weich finden dürften, gab der um das Schulwesen hochverdiente Wimpfeling. Derselbe verwirft zunächst jede körperliche Züchtigung und gibt dem Lehrer den Rath, wenn die Schüler in Hinsicht auf den Fleiss ihre Pflicht nicht thäten, diess weniger der Trägheit, als der ungelegenen Zeit und übeln Disposition des Schülers zuzuschreiben und die Arbeit auf eine andere Stunde zu verschieben. Dieser Widerwille des feinsinnigen Mannes und seine eigenthüm-Abhülle erklärten sich aber aus den Uebertreibungen und der wüsten Härte der körperlichen Züchtigung, die sich zu einer solchen Höhe gesteigert hatte, dass gesetzlich eingekritten werden musste. So wird in der Nordhäuser Schulordnung verordnet: „die Lehrer sollen nicht tyrannisch handeln, die Knaben nicht bis auf's Blut stäupen, mit Füssen treten, bei den Ohren und Haaren aufheben, oder mit dem Stocke oder Buche in's Gesicht schlagen“; und in der Oehringischen vom Jahre 1549 heisst es: „die Lehrer sollen sich im Strafen wie Väter zeigen, sich ihres Schwertes, der Ruthe, mit Massen bedienen, alles Schlagens mit Fäusten, Stossens, Haarraufens sich enthalten.“ In den Esslinger Gesetzen wird verfügt, „dass der Lehrer seine Schüler nicht an den Kopf schlagen, sie weder mit Tatzen, Schlappen, Maultaschen und Haarrupfen, noch mit Ohr- und Nasenschellen und Hirnbatzen strafen, keine Stöcke und Kolben zur Züchtigung brauchen, sondern allein ihnen den Hintertheil mit Ruthen streichen soll.“ — Es liesse sich hier noch eine ganze Reihe von Verordnungen einfügen und zu den genannten Kunstausdrücken noch eine Menge Synonymen finden, welche die moderne, doch sonst so reich entwickelte Sprache nicht mehr aufzuweisen hat.

Aus dem Mitgetheilten wird man indessen auf den massenhaften Verbrauch der Ruthen schliessen können. Die Herbeischaffung derselben gab sonderbarer Weise Veranlassung zu einem Feste, dem sogenannten Virgatumgehen: An einem Sommertage zog die Schuljugend in den Birkenwald, um unter mancherlei Scherz ihre Plage zu holen, und mit ihrem Kreuze beladen, in tragikomischem Zuge mit folgendem Gesang einzuziehen:

Ihr Väter und ihr Mütterlein,  
Nun sehend, wie wir gehn herein  
Mit Birkenholz beladen,  
Welches uns wol dienen kann  
Zu Nutz und nit zu Schade.  
Eur Will und Gottes Gebot  
Uns dazu getrieben hat,  
Dass wir jetzt unsre Rutbe  
Ueber unserm eignen Leih  
Tragen mit leichtem Muthe.